

*Lingbo*

Varnhagen 30

Johann Euseb Lischke.

Jah. zu Lübeck 1749.

Arzt zu Göttingen und wurde Doktor der Rechte.

Zum nach Berlin, wurde vom Minister von Zedlitz  
begünstigt, bekam die Stelle als Oberbibliothekar.

Jah. zu Berlin 1816, den 20. März.

STAATS-  
BIBLIOTHEK  
BERLIN

Leistung an Seydel.

London, 22. Dec. 1812.

(Auf dem Wege künftiger Gewinne;  
sagt Seydel Leistung.)

Wo?

*Faint handwritten text at the top of the page.*

*Faint handwritten text below the first line.*

*Faint handwritten text surrounding the stamp.*

STAATS-  
BIBLIOTHEK  
BERLIN

STAATS-  
BIBLIOTHEK  
BERLIN

1793.

Leipzig an Carl Sprengel.

Berlin, 7. Sept. 1793.

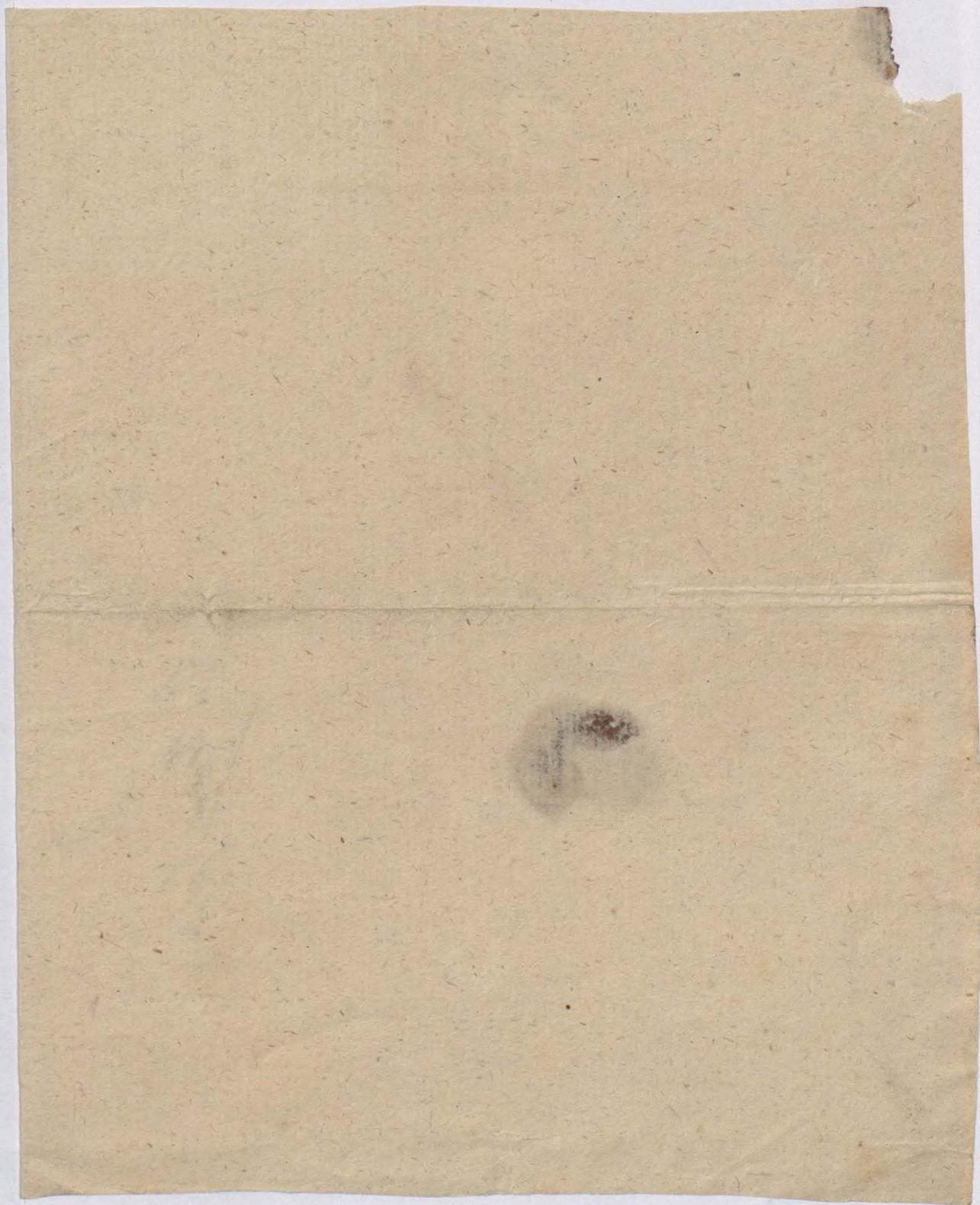
Zufangsgg.

nachher geschicket, so bald ich Ihnen einen Brief  
 von H. Lichten, s. Vorleser in Paph. Ihre Zufriedenung.  
 Miß Glaß als Autor wünscht in Kaldigam s. Lorenz druckel;  
 sondern ich bin s. bleibe fast überzeugt, daß beides auf den Inhalt  
 des Gesuchs befördern muß: indem die Manusk. nicht klar auf  
 die gute Natur, sondern auf alle die augenscheinliche s. höchst  
 formlos sein. Was die also Ihre Ehre; daß die Nach-  
 der Monatsfrist ein Anfang jedes Monats aufzuheben,  
 das bitte s. Hoffen in die Zeit. Was die für  
 für die richtige Arbeit derselben gleichem Ihre s. Ehre,  
 bitte in die gleichfalls sehr zu überlegen s. zu be-  
 schlossen: — was das Lehrbuch betrifft, so will ich  
 nur aufzuheben: daß H. Lichten bei einigen Schriften, welche  
 Med. Physik für sich genommen in letzter Zeit durch  
 C. Sprengel

Zufangsgg.







Al  
Al General [unclear]



L'Empereur au Duc de Saxe.

Leipzig, le 23. May. 1796.

Quelques.

Est sur de l'empereur  
est sur de l'empereur

Je vous prie de me

Vous saluez, l. gr., non Plolomaeus nos 3 A. hinc in Pij:

1) gr. et lat. Francof. 1605.

2) Tertii theatrium geogr. velenis. 1730. 10 May 97

3) Tabulae secundum Plol. Anst. 1730.

Est ce n'est pas richtig? — Aidez Inu eadem d'empereur auf eadem Jathle.

deux Remitt. Schreyfflin Alsatia d'empereur

deux Remitt. Schreyfflin Alsatia d'empereur

23 May 96.



STAATS-  
BIBLIOTHEK  
BERLIN

*D. Nischel*

Leipzig, an Dr. Adolph Müller.

Berlin, 1. Sept. 1807.

Ich habe lange nicht das Vergnügen gehabt Sie zu sehen, Wertvoller Herr  
Doctor, so daß ich kaum mit Sicherheit weiß, ob Sie noch in Berlin sind.  
Ut des der Fall, so bin ich so frei, Sie zu ersuchen, beizuhelfen neue Stück der  
Bresl. Monatschrift — wegen der darin befindlichen Nr 2 — Ihrem vortheilhaften Herrn  
Vater, nebst meiner angelegentlichen Bitte um die Fortdauer seiner Gewogenheit,  
zu übermachen. Bessers mit Ihnen empfehlend

Priester.

An Dr. A. Müller  
in Berlin.

1 Sept. 1807.

Geistl. Müller.

Robert Schumann  
alle Werke  
I

STAATS-  
BIBLIOTHEK  
BERLIN



Der Mittwoch der da folgt allzeit nach Kreuzloben  
Und welcher zunächst nach Innozenz fehen,  
Und der nach Pfingsten hier, und nach Lucien fällt:  
Dieselben man im Jahr für die Quatember hält

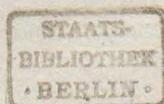
*[The remainder of the page contains dense, mirrored handwriting, likely bleed-through from the reverse side of the document. The text is largely illegible due to its orientation and overlap.]*

BILDNISSE  
JETZTLEBENDER  
BERLINER GELEHRTEN  
MIT  
IHREN SELBSTBIOGRAPHIEEN.

---

*DRITTE SAMMLUNG.*

---



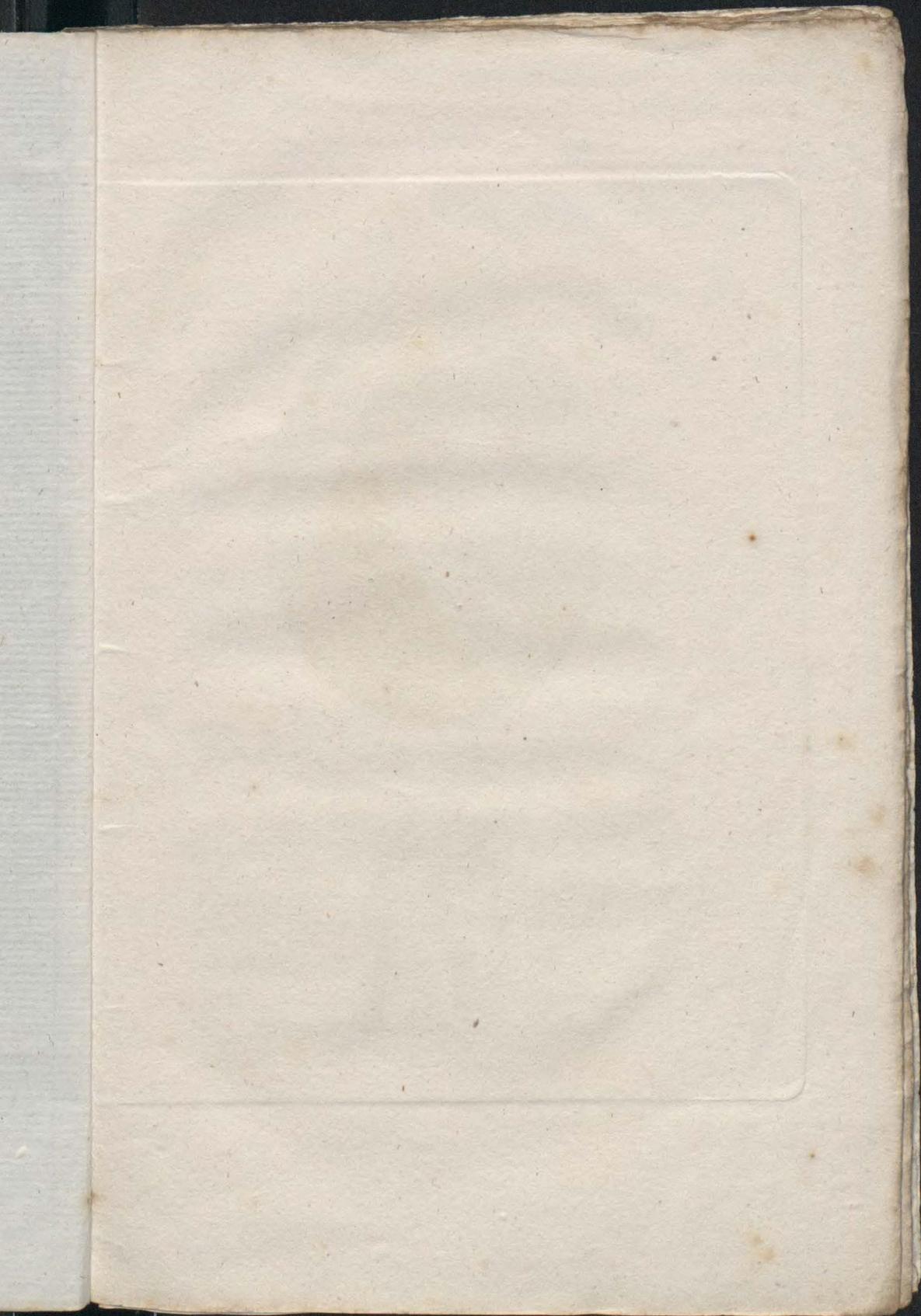
1853

1853

1853

1853

1853





*J. E. Bister*



*Johann Erich Biester*, geboren zu Lübeck den siebzehnten November im Jahr eintausend siebenhundert und neunundvierzig, war das jüngste Kind seiner Eltern, indem die Mutter achtehalb Wochen nach seiner Geburt starb, und der Vater, obgleich erst im zweiundvierzigsten Jahre, nicht wieder heiratete. Dieser, Ernst August Biester, aus Hannover gebürtig, war Kaufmann in Lübeck (oder, wie man in einer Handelstadt bestimmter spricht, Seidenkrämer, da er einen Ausschnitthandel führte): ein Mann von hellem Verstande, lebhaftem Gefühl, und wohlwollenden Gesinnungen. Er war damals, und eine geraume Zeit nachher, wohlhabend zu nennen; späterhin, in höherem

Alter, empfand er, nebst mehrerm Kummer, auch die Kränkung, seine Vermögensstände abnehmen zu sehn. Der jüngste Sohn zeigte früh Lernbegierde, und vorzüglich Lust zu Sprachen, weshalb er dem gelehrten Stande gewidmet ward. Er genoß Anfangs bloß Privatunterricht, bis er, im elften Jahre, in die zweite Klasse der sehr guten öffentlichen lateinischen Schule seiner Vaterstadt kam, und nachher in die erste Klasse, welcher der Rektor Overbeck vorstand, ein gründlicher Kenner des Lateinischen und Griechischen, und nicht ohne Gefühl für die Schönheiten der großen Alten \*). Nur wurden, nach damaliger Sitte,

---

\*) Er hatte unter andern den Grundsatz: daß beim Übersetzen der vorzüglichsten Schriftsteller, namentlich Cicero's, alle nur etwas bedeutende Wörter denselben Platz erhalten müssen, den sie im Originale einnehmen: weil, trotz der fast willkürlich scheinenden Freiheit der Römischen Wortstellung, doch unmöglich ein Meister in der Redekunst ohne Ursache seine Ausdrücke, d. h. Gedan-

wohl zu wenig wissenschaftliche und neuere Kenntnisse gelehrt. Indefs Biesters Vater, der überhaupt bei seinen Kindern nichts sparte, lies ihn alle Privatstunden wozu Gelegenheit war, hören. An Sprachmeistern fehlte es in einer Stadt wie Lübeck selten; obgleich nicht für immer welche da waren, sondern sie meist nur wie Zugvögel hinkamen, und nach gemachten Schulden oder erlebten Abenteuern weiter gingen. Ziemlich schnell lernte er also Französisch, Itali-

---

ken und Begriffe, gerade so und nicht anders haben folgen lassen. Dafs Overbeck nicht zu kühne Inversionen oder gewaltsame Trennungen im Deutschen sich erlaubte, kann man aus jener Periode unserer Sprache leicht denken. Allein meist auf recht glückliche Weise wußte er ein Adjektiv in ein Adverbium, ein Substantiv in ein Verbum, oder sonst einen Redetheil in einen andern zu verwandeln, auch wohl durch Einschaltung eines Wörtchens sich zu helfen. — Dieser verdienstvolle Schulmann erlebte im J. 1793 sein funfzigjähriges Amtsjubiläum, welches mit Feierlichkeit in Lübeck begangen ward: man s. Berl. Monatschrift 1793 Oktober Nr 5.

änisch, Englisch, und konnte schon früh sich an den Meisterwerken der berühmtesten Dichter ergötzen. Dabei ward ihm von seinem Vater ein sehr ausgedehnter Ankauf von Büchern gestattet, so daß der junge Mensch eine Art von Bibliothek besaß (z. B. Bayle's Dictionnaire, und andre große Werke), um welche mancher ältere Gelehrte ihn zu beneiden Ursache hatte.

Nur fehlte seinem Studiren Ordnung, und eigentlich auch Gründlichkeit, da alles mehr Sache des Vergnügens bei ihm war, auch wirklich kein fester Plan sich entwerfen liefs, indem auf der Schule viel zu wenig vorgetragen ward, und man also, ohne Rücksicht auf Vorkenntnisse oder stufenweisen Gang, dazu nahm, was gerade in Privatstunden Jemand lesen zu wollen ankündigte. Diese Stunden waren dem Tadel der öffentlichen Lehrer ausgesetzt, und fast eben so sehr war es die Beschäftigung mit neuern Dichtern, so daß an keine An-

leitung hierüber zu denken war, sondern den Jünglingen alles überlassen blieb, die nun einen Reiz mehr bei der gleichsam verbotenen Frucht empfanden, und wenn gelegentlich ein Wort gegen wirklich gefährliche Schriften gesagt ward, auch dies für Folge parteiischer Einseitigkeit hielten. Eine solche regel- und zuchtlose Methode kann leicht alle ernsteren Arbeiten verleiden, und einem noch nicht begründeten Charakter auf lange hinaus nachtheilig werden. Selbst daß die Liebhaberei an angenehmer und wirklich schöner Lektur abhält von kleinlicher eigensüchtiger Denkart und mancher Gemeinheit der gewöhnlichen Welt, mag fast als zu theuer dadurch erkauft erscheinen, daß sie auch abhält von der Kenntniß des Nützlichen und Wissenswürdigen der wirklichen Welt. Er konnte beim Horaz oder Boileau oder Metastasio Alles um sich her vergessen; aber besser wäre es vielleicht gewesen, wenn er auch

zu einigem Praktischen und Mechanischen wäre angehalten worden, z. B. zur Geometrie, oder auch nur zur Arithmetik in seines eigenen Vaters Handlung. So aber wollte man seine Studien nicht stören, und er lebte unter dieser Nachsicht ruhig und glücklich fort, zerstreut oft in sich durch seine Art der Beschäftigungen, und ziemlich isolirt von außen. Seine vier Brüder waren sämmtlich dem Kaufmannstande bestimmt, und zum Theil nach dortiger Sitte nicht mehr zu Hause: einer starb früh in Petersburg, ein anderer ist nun schon über vierzig Jahre in Lissabon; auch die übrigen, theils als älter theils als nicht studirend, hatten wenig Unterricht mit ihm gemein. Selbst unter seinen Schulfreunden gab es nicht zwei, die alles wie er lasen oder trieben; doch verband er sich mit einigen in jugendlicher Offenheit leichtsinnig genug. Er hat zuweilen geglaubt, daß ein mütterlicher oder schwesterlicher Umgang

in seinen Knabenjahren ihm vortheilhaft gewesen wäre. Übrigens fehlte es nicht an angesehenen Gesellschaften, und an Lustbarkeiten, in seinem väterlichen Hause. Wichtiger war ein nicht unbedeutender Garten in einer freundlichen Gegend vor dem Thor. Am meisten aber wirkte auf sein Gemüth eine wohlthätige Erscheinung in seiner Familie: ein Kaufmann Hake, seiner Mutter Bruder, der Lissabon verließ, als das schreckliche Erdbeben (im November 1755) seinen Wohlstand zertrümmert hatte. Es war ein feiner liebenswürdiger Weltmann, sehr gebildet, sehr kenntnißreich, dabei von edler, milder, großmüthiger Denkart: er zog des Neffen feurigste Liebe an sich, mit dem er gern und viel sich beschäftigte, und blieb dessen höchstes bewundertes Ideal, bis an seinen auf das schmerzlichste beweinten Tod, ungefähr acht Jahre nach der Ankunft in Lübeck.

Ostern 1767 ging Biester auf die Uni-

versität nach Göttingen, wo er bis Michaelis 1771 blieb. Er studirte die Rechte bei Becmann, Selchow, Pütter, u. s. w., hörte auch bei Wrisberg Medicina forensis, bei Michaelis das Mosaische Recht, bei Dieze die Englische Literatur; ferner bei Feder, Gatterer, Schlözer, und andern. Er las ziemlich viel für sich, und benutzte die öffentliche Bibliothek. Seine Lieblingsfächer blieben Literarhistorie, Sprachen, Kritik, Geschichte. Er konnte mit angestrengtem, minuziösem Fleiße arbeiten; allein er fasste keinen bestimmten Plan einer künftigen Lebensbeschäftigung, weder zum Brot- noch Ruhmerwerb. Es schien ihm genug, etwas zu lernen und zu wissen, in vergnüglicher Bequemlichkeit, doch stets mit Freude bereit, Freunden und Bekannten, denen damit gedient sein konnte, mitzutheilen was er wußte. Seine innere Thätigkeit ermattete nie, durch den Reiz den die Gewinnung der Kenntnisse

für ihn hatte; seine äußere, mußte durchaus von Andern aufgeregt werden. Er hatte das Glück, die gütige Zuneigung einiger berühmten Lehrer dort zu gewinnen, worunter er den vortreflichen Herrn von Schlözer gewifs noch itzt nennen darf, dessen auf seltene Weise mit Geist gepaarte Gründlichkeit ihn besonders anzog, und den, vermittelst seiner scharfsinnigen gelehrten Kritik, Deutschland als den Wiederhersteller der bessern Geschichtslehrmethode verehrt. In diesen glücklichen Jahren schloß er innige Freundschaft mit dem Dichter Bürger, mit dem Historiker Sprengel, mit dem Baron Kielmannsegge (itzt Präsidenten des Hof- und Landgerichts zu Güstrow), mit Tesdorpf (itzt Bürgermeister in Lübeck). *Shakespeare* galt damal diesem Zirkel von Freunden für den höchsten Genius aller Zeiten und Länder, auf dessen Bewunderung sie immer zurückkamen, und dessen Gedächtnis sie von Zeit zu Zeit mit einer Feierlichkeit begin-

gen, wovon Bürger einst geredet hat \*). Der belesenere Sprengel drang indess auch auf das Studium südlicherer Genien, und veranlasste Biester zu einer gemeinschaftlichen Übersetzung aus Spanischen Dichtern.

Bei der Heimkehr in seine Vaterstadt erkannte dieser die Nothwendigkeit, sich ein bestimmtes Amt zu wählen. Er fing an, bei dem Marstallsgericht in Lübeck (worunter die Bewohner des Stadtgebietes vor den Thoren stehen) Prozesse zu führen, ohne sonderliche Neigung zu diesem Theile der praktischen Jurisprudenz; und arbeitete nebenher an den Rostockischen Gelehrten Zeitungen (welche Sprengel dirigirte, der damal auch nach seiner Vaterstadt Rostock zurückgekehrt war), und nachher an der Allgemeinen Deutschen Bibliothek. In Lü-

\*) Am Schluß der Vorrede seines *Macbeth* (Götting. 1783), welcher „Seinem unvergesslichen Freunde J. E. B. in Berlin gewidmet“ ist.

beck war kurz vorher ein wichtiger Mann angekommen, der als Gelehrter und Dichter hohen Ruhm verdienende Johann Andreas Cramer; mit dessen Hause, und besonders mit dem ältesten Sohne Karl Friedr. Cramer (nachher Professor in Kiel, und darauf nach Paris gegangen), und mit dem Hofmeister der jüngeren Söhne, Karl Christian Noodt (nachher als deutscher Prediger in Stockholm gestorben), Biester in Bekanntschaft und genaueren Umgang trat. Hier ward wieder den Musen geopfert, fleißig in mehreren Sprachen gelesen, auch das Dänische etwas erlernt, und vorzüglich Klopstock gefeiert und man kann sagen studirt. Um diesen erhabensten der deutschen Dichter auch persönlich kennen zu lernen, reiste Biester nach Hamburg, und sah in den wenigen Tagen, die er dort bleiben konnte, nichts als Ihn.

Indefs stand leicht zu berechnen, daß eine beträchtliche Reihe von Jahren hin-

gehen würde, ehe er mit der juristischen Praxis in Lübeck seinen Unterhalt erwerben könne. Er sehnte sich ohnedas mehr nach einem literarischen Amt, wozu aber dort keine Gelegenheit war; und als Schriftsteller hatte er sich nicht gezeigt, auch gar keine Lust sich als solcher zu zeigen. Nach anderthalb Jahren kam ihm der Antrag zu einer Lehrerstelle an dem Pädagogium in *Bützow*, wohin er Ostern 1773 ging. Diese Anstalt war nicht unbeträchtlich, und kam um die Zeit besonders in Schwung; die Schüler, in nicht geringer Zahl, und zum Theil aus der Fremde, wurden bis zur Universität oder zu Geschäften geführt. Der Ort ist klein, aber angenehm. Es lehrten dort als Professoren ganz vorzügliche Männer: Tetens, Toze, Karsten, Witte, Trendelenburg, Quistorp; und auch an dem Pädagogium standen sehr ausgezeichnete Köpfe. (Nachher ist sowohl dieses als die Universität aufgehoben worden.) Meklenburg über-

haupt ist ein glückliches Land, reich an manchen Naturgaben, und reich an trefflichen Menschen: in den Städten, als Rostock, Wismar, Schwerin, Güstrow, und auf dem Lande zerstreut; deren, wer bei ihnen gelebt hat, sich mit Freude und Dank erinnern muß. Was damal an liberaler Gesinnung hin und wieder, und vorzüglich bei der herrschenden Geistlichkeit mangeln mochte, ersetzte der Charakter der Nation; wer mit dem Konsistorium nicht in unmittelbarer Berührung stand, genoß Freiheit und Toleranz. Biester lehrte auf dem Pädagogium Sprachen, Geschichte, und schöne Wissenschaften (wie es zu der Zeit noch hieß); und ward 1774 Doktor der Rechte, um auch vor Studenten Kollegia lesen zu können, über Universalhistorie, Rechtsgeschichte, und Griechische Autoren. Im Dezember 1775 verließ er Bützow, nachdem er sein Amt niedergelegt hatte, machte im Sommer 1776 eine Reise nach Berlin, und

hielt sich noch eine Zeitlang in Meklenburg auf, auch zu Eikhof bei dem Landmarschall von Lüzow, dessen Enkel er unterrichtete; und dann in Lübeck.

Am 1ten Februar 1777 trat er in *Berlin* die im vorigen Jahr verabredete Stelle bei dem Staatsminister Freiherrn von Zedlitz an, welchem er zuerst durch Nicolai war vorgeschlagen worden. Was er hier fand, Geist- und Herz- Erhebendes, Belebendes, Bildendes, ergiebt sich für Jeden, der den Ort und die Zeit und die Namen bedenkt. Friedrich der Große regierte; Seine edlen, festen Grundsätze verbreiteten sich über alle Theile der Verwaltung. Zedlitz war Justizminister, und Chef des Geistlichen Departements: ein heiterer liebenswürdiger Staatsmann, ein Freund der Musen, ein Kenner der Wissenschaften, die er mit eben so viel Glück als Eifer zum Ruhm und zum Nutzen des Landes zu befördern wußte. Biester ward sein Privatsekretär, im literarischen

rischen und pädagogischen Fache, und als solcher sein Haus- und Tischgenosse. Er hatte die Korrespondenz mit Gelehrten, auch aufer Landes, zu führen, die dem ruhmwürdigen Mäzen ihre Werke sandten, oder sonst Anliegen vortragen; dabei ihm, dem wissensbegierigen, selbst viel-lesenden Minister, über alte und neue Bücher vorzutragen. Ferner gab es damal kein eigenes Oberschulkollegium. Bei Besetzung bedeutender Stellen auf Universitäten und an Gymnasien befragte der Minister die vortreflichen Mitglieder des Oberkonsistoriums, hörte auch auf Vorschläge von Andern, dann sich nach eigener Ansicht und Kenntnifs entscheidend. Die Namen und Schriften der wichtigsten Gelehrten des Vaterlandes waren ihm geläufig; und mit Theilnahme und Ermunterung nahm er auch jeden der jüngeren aufblühenden Männer auf, die man ihm als solche vorstellen konnte, welche dem Staate und den Wissenschaften

heilbringende Thätigkeit versprachen. Wie unermüdet und sorgsam er auf seinem wichtigen Posten verfuhr, wie viele ausgezeichnete Köpfe er überall angestellt hat, welche gemeinnützige Anstalten er getroffen, welche Verbesserungen er geschaffen oder veranlaßt hat, ist allgemein anerkannt; und also begreiflich, mit welcher begeisternden Lust man unter einem solchen Minister arbeitete.

Was dem hieher gekommenen Fremdling am schönsten auffiel, war die reiche Anzahl edler großer Gelehrten, die zum Theil Epoche in ihren Wissenschaften gemacht haben, die Deutschland bewundernd und dankend als Lehrer verehrt, — und die bald vertraulich und freundschaftlich kennen zu lernen ihn seine glückliche Lage in Stand setzte. Vorzüglich schien ihm die Liberalität ihres Umgangs unter sich preiswürdig, da an keine Partei, keinen ausschließenden Bund ein Gedanke war, sondern Jeder selbstständig

seinen Weg ging, und freimüthig seine Meinung äussernd und die entgegengesetzte be-  
streitend, dennoch aufrichtige Werthschätzung und Liebe bei seines Gleichen fand; und nicht minder preiswürdig, die Liberalität ihres Umgangs mit der vornehmeren Welt. Er fand in Berlin, was man nur selten in dem übrigen Deutschlande sah, daß Gelehrte, Künstler, Geschäftsmänner, Verdienstvolle jedes Standes, zu den Gesprächen und den Tafeln hoher Staatsbedienten gezogen wurden, um nicht Schmeichelei oder Tand, sondern Wissenswürdiges und Nützlich-  
liches von jenen zu hören. Hierin zeichnete sich besonders der Minister von Zedlitz aus: er, der mit seinem Sekretär die alten Autoren las und studierte, der mit ihm zusammen in öffentliche und Privatvorlesungen ging, und der wöchentlich einen heiteren Zirkel ausgezeichneter Köpfe Berlins, oder ähnlicher Ausländer welche sich hier aufhielten, an seinem Tisch versam-

melte \*). — Darf der hier redende Fremdling noch ferner die Gunst seines Schicksals preisen, so sei ihm vergönnt, einen verstorbenen großen Mann zu nennen, den edlen Staatsminister von Struensee, der ihn einer sehr gütigen vertrauensvollen Freundschaft gewürdigt hat.

In den Arbeiten bei dem Minister von Zedlitz, in den immer ausgedehntern angenehmen und lehrreichen Bekanntschaften, in mannichfacher nöthiger auch wohl Andern nützlicher Korrespondenz, und im eigenen Studiren, fand sich Biester so glücklich und so hinlänglich beschäftigt, daß ihm durchaus der Gedanke fremd blieb als Schriftsteller aufzutreten. Wenn er zuweilen veranlaßt ward, etwas für den Druck zu besorgen, herauszugeben, zu übersetzen,

---

\*) Man vergleiche die kurz nach des Ministers Tode geschriebene Skizze seines Charakters: Berl. Monatsschrift 1793 Junius Nr 2.

mit Anmerkungen zu begleiten, so liefs er es ohne seinen Namen erscheinen. Nun ward er aber mit dem vier Jahre jüngeren Gedike innig verbunden, und dessen rastloser Eifer forderte auch ihn bald zur Theilnahme an öffentlicher Thätigkeit auf. Der König erlies die berühmte Kabinettsorder an den Minister von Zedlitz über das fleissige und praktische Lesen der Alten auf Schulen, und die zu liefernden Übersetzungen derselben. Mit Recht dachte man zuerst an den geistvollsten der Griechischen Philosophen. Engel schlug die vier aus Platon zu wählenden Dialogen vor, und zeigte wie die Logik sich aus dem Menon entwickeln lasse. Gedike übersetzte jene Dialogen; und Biester \*) gab sie Griechisch heraus: in der That, wie er offenherzig in der Vorrede sagte, weil kein Anderer sich zu der Arbeit fand, und der Abdruck doch

---

\*) Alles dies, von allen dreien, geschah im J. 1780.

sogleich geliefert werden mußte. — Auf des nehmlichen Freundes Antrieb, und gleichfalls mit dessen Theilnahme, begann 1783 ein Werk von weiterem Umfange: die Berlinische Monatschrift von G. und B. Sie machte gleich bei ihrer Entstehung, und noch lange nachher, eine sehr bedeutende Sensazion \*). Übrigens, da Biester in weit mehr Bekanntschaften sowohl hier als auswärts stand, wie Gedike, erhielt er die wichtigsten Beiträge von den vortreflichsten Mitarbeitern, deren allgemein verehrte Namen meist unterzeichnet wurden, und Jedem zeigen, daß in der That selten eine Zeitschrift mit so reichem Beitritt von Männern solches Gehaltes erschienen ist. Auch ar-

---

\*) Im selbigen J. 1783 ließ *Bürger* seinen schon erwähnten *Macbeth* drucken, worin er an Biester schrieb, weil er ihn und seine Neigung kannte: „der du lieber leises als lautes Tritttes die Gefilde „des Wissens durchwandelst“; welches gerade damals wahr zu sein aufhörte.

beitete er selbst fleißig daran, da Gedike zu den mehrsten Stücken bloß seinen Namen gab, und nur darin thätig war, seinen Freund zur Thätigkeit anzuspornen. Dieser fuhr also fort, in seiner unbefangenen Liebe zu Recht und Wahrheit, wie er angefangen hatte: mit völliger Freimüthigkeit für die große Sache der Vernunft und der Aufklärung zu reden. Noch war die glückliche Zeit Friedrichs; das Thörichte und Schlechte mußte sich verbergen. Aber unter der geheimnißvollen Hülle drang es hin und wieder nur um so tiefer ein, und wartete schon auf die Zeit, wo der Große König nicht mehr sein würde. Dem Herausgeber der Monatschrift schien daher nöthig, es hervorzuziehn. Er bemühte sich, Vorurtheil und Aberglauben von ihrer gefährlichen, Betrug und Täuschung von ihrer schädlichen, und die Machinationen der Jesuiten, und Aller welche diesen gleichen, von ihrer abscheulichen Seite treu darzustellen. Es muß ihm

nicht ganz mißlungen sein. Denn namentlich über das wunderliche Spiel geheimer Orden und deren verkappter Obern, das er zu entlarven versuchte, sind ihm von Anfang an bis auf den heutigen Tag anonyme Briefe voll der unvernünftigsten Drohungen zugekommen. —

Der Minister schien zu erwarten, daß sein Sekretär sich selbst eine Professur auf einer Universität aussuchen werde, und ließ auch wohl ein Wort davon fallen. Dieser aber wünschte Berlin nicht zu verlassen, obwohl er itzt an eine festere Stelle denken mußte, da er seit 1781 verheiratet war: an die Tochter eines Mutterbruders, des Predigers Hake in Lübeck. (Diese Gefährtin seines Lebens hat ihm mehrere Kinder geboren, wovon ein Sohn und zwei Töchter leben.) Unvermuthet ergab sich die Gelegenheit zu einem Amte, wie er es wünschte. Der Französische Mönch Pernetty, bei der öffentlichen Bibliothek ange-

stellt, und zweien Thorheiten ergeben, worüber mehrmal in der Monatschrift gelacht ist: dem Swedenborgianismus, und dem Glauben an neuere Propheten, machte ihm Platz, und zwar vermittelt der letztern Thorheit. Pernetty glaubte so fest an Ziehens Weissagung, daß er nicht in dem protestantischen Deutschland bleiben wollte, welchem Erdbeben und Erdzerspalten verkündet war, sondern den Abschied nachsuchte, um in sein frömmeres Vaterland zurückzukehren \*). Der König, damal in Berlin, dachte erst an Andere, welchen er die Stelle geben wollte, und liefs darauf d. 10. Jänner 1784 Biestern zu Sich auf das

---

\*) Zur Charakterisirung dieses seltsamen ehemals unter uns lebenden Menschen stehe hier, was er auf dem Titelblatt eines mathematischen Werks, gedruckt Paris 1740, geschrieben hat. „La magie des Démons a changé l'intitulé de ce livre le 28 ou 29 de Janv. 1757; le livre que j'ai acheté, étoit de l'impression 1748 à Paris chez le même libraire. Les livres par conséquent sont, ainsi que les écrits,

Schloß bescheiden, wo Er ihn Abends um 7 Uhr sprach, und ihn zum Bibliothekar ernannte. Das Vergnügen über diese Stelle ward durch die Freude erhöht, den Erhabenen Mann des Jahrhunderts in der Nähe zu sehn, und Worte theilnehmender Erkundigungen und ausführlicher Belehrungen aus seinem Munde zu hören.

Unter der folgenden Regierung hatte Herr von Wöllner, als Minister des Geistlichen Departements, auch die Direktion der Bibliothek. Er war der Monatschrift abhold, welche im gleichen Tone fortgesetzt, und wegen der strengen Zensur, oder eigentlich wegen der Unbilligkeit des Zen-

---

empoisonnés invisiblement, par une substitution invisible de caractères, d'écriture semblable ou d'impression. Cette remarque est du 31 du même mois de Janv. 1757 pour les Chrétiens, ou du 1r Fevrier. Cette différence de quantième provient depuis Mai 1755; ce mois a été fait par eux de trente deux jours, il y eut à la nouvelle lune du mois indiqué une semaine de huit jours.“

sors Hillmer, seit dem Jänner 1792 auswärts gedruckt ward (seit dem Jänner 1791 war Gedike von der Redaktion abgetreten). Der Minister sagte dem Herausgeber selbst: daß seine Zeitschrift anstößig, und dieserwegen für ihn keine Hofnung sei Mitglied der Akademie zu werden, wozu ihn der Graf von Herzberg vorgeschlagen hatte. Allein die Gerechtigkeit gebührt dem Verstorbenen, daß er jene ungünstige Stimmung durchaus nicht auf die Geschäftsverhältnisse übertrug. Herr von Wöllner genehmigte alle Vorschläge Biesters, um der Bibliothek wieder aufzuhelfen, die so sehr ihre gemeinnützige Einrichtung verloren hatte, daß sie kaum irgend Jemanden mehr zum Gebrauche offen stand \*). Das große Gebäu-

---

\*) Nicht durch Zedlitzens Schuld: indem der König Alles was die Bibliothek betraf, dessen Kenntniß entzog, und es unmittelbar mit dem ältesten Bibliothekar abmachte. — Etwas verbesserte sich die

de ward inwendig zweckmäſig ausgebaut, die Amtswohnung vergrößert; die verschiedenen, aus mehrern Zeiten, aber sämmtlich durch den Ankauf der Landesherren, entstandenen Sammlungen durften planmäſig zusammengestellt; und die nun erst dadurch deutlich erscheinenden Dubletten verkauft werden: welche letzte Maßregel man auf unbegreifliche Weise dennoch bei dem Könige, wiewohl vergebens, zu hintertreiben suchte. Als der Vortheil des Dublettenverkaufs sich zeigte, ward derselbe während der Verwaltung des Ministers noch einmal wiederholt. Es wurden Gehülfen angenommen, Nebenarbeiten bezahlt, beträchtliche Ankäufe gemacht, und vorzüglich der Gebrauch der Bibliothek auf mögliche Weise erweitert, sodafs sie den Namen

---

Anstalt, als in Friedrichs letzten Jahren wenigstens ein Bibliothekar in dem Hause neben der neuen Bibliothek wohnen konnte.

einer öffentlichen mit vollem Rechte führt. Der itztregierende König hat nicht lange nach dem Antritt seiner Regierung die Bibliothek, wie mehrere große wissenschaftliche Institute, sehr zweckmässig mit der Akademie der Wissenschaften verbunden, und Biester, als den itzigen ersten Bibliothekar, zum Mitglied jener Akademie ernannt.

So hat derselbe, nicht in bedeutenden öffentlichen Staatsämtern, noch im Glanze grosser Schriftstellerei, sondern mehr im stilleren literarischen Wirken, aber wie er zu hoffen wagt, nicht ganz ohne Nutzen für seine Mitbürger in dem von ihm selbst gewählten Vaterlande, gelebt. An Bereitwilligkeit, mit Allem was er weiss und hat, zu dienen, wird es ihm auch ferner nicht fehlen; und er wünscht nur, die Schätze die er bewahrt, so vermehrt, und ihre Benutzung so ausgedehnt zu sehen, dass er kaum Versuchung zu andern Geschäften

empfinde. Er hat das Gesuch an Se Majestät veranlaßt, des im J. 1798 verstorbenen berühmten Reinhold Forster wichtige Büchersammlung zu kaufen; und der großmüthige Monarch versprach gleichsam durch diese erste sofort erfolgte Bewilligung, was Er durchaus gehalten hat: nemlich reiche Unterstützung der Wissenschaften überhaupt, und der Bibliothek insbesondere. Auch der Zufriedenheit des Direktoriums darf der Bibliothekar sich rühmen, und mit Dank des Zutrauens erwähnen, womit seine Vorschläge genehmigt werden. Ausser kleineren Reisen, die zum Theil durch solche Bücherkäufe veranlaßt wurden, machte er 1782 eine größere nach Schlesien, wohin ihn der Minister von Zedlitz berief; 1787 eine Reise mit dem Bankier Levy durch Deutschland, und in Elsass, Lothringen, und der Schweiz; 1791 mit Herrn von Struensee in Preussen, und von da (ohne denselben) nach Polen, wo er in Warschau dem Kö-

nige Stanislaus vorgestellt ward. — Am Schlufs hat er nur um Entschuldigung zu bitten, dafs er mit einiger Redseligkeit einen Gegenstand behandelt hat, wovon zu sprechen ihm nie ohne fremden Antrieb würde in den Sinn gekommen sein.

---

Erklärung der unter dem Bildnisse des Herrn Biblioth.  
Biester befindlichen Vignette: „das Streben gegen  
Religions-Heuchelei.“

---

Einem Heuchler, der sich hinter der Religion trügrischer Weise versteckt, und in der Tracht *des* Ordens dargestellt ist, der sein Haupt jetzt mehr als je wieder zu erheben scheint, reifst die Göttinn der Weisheit und der Wahrheit die Larve ab, und läfst ihn beschämt in seiner Erbärmlichkeit stehen. Um diesen Orden durch eines seiner Haupt-Attribute zu bezeichnen, hält der Ordens-Bruder den Dolch hinter dem Rücken; so die Hinterlist anzudeuten, die der Gelehrte, unter dessen Bildnifs sich diese Vignette befindet, mit Muth zu bekämpfen strebte.

der Herausgeber.



